Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 21 Juli 1882. Nr. 335.

Deutschland

Berlin, 20. Juli. Die englische Regierung scheint entschlossen zu sein, die Okkupation Egyptens auf eigene Hand durchzuführen, ohne dabei die Türkei weiter zu berücksichtigen. Als Grund des selbstständigen Vorgehens dient ihr das Zögern der Pforte, die an sie ergangene Einladung der Konferenz zu beantworten. Das bezügliche Telegramm der „C. T. C." aus London von heute lautet:

Die „Times" erfährt, das Zaudern der Pforte habe die englische Regierung zu der Schlußfolgerung gedrängt, daß die Einladung der Konferenz zur Intervention in Egypten von der Pforte thatsächlich abgelehnt worden sei. Demzufolge würden heute bestimmte Befehle zur Ausrüstung und Absendung eines englischen Expeditionskorps nach Egypten erlassen werden.

Die Konferenz trat gestern, nach einer Mittheilung der „C. T. C." aus Konstantinopel, in Therapia zu einer Sitzung zusammen, welche drei Stunden dauerte. Jedenfalls hat England ihr Anzeige von seinem Entschluß gemacht.

Der „Pol. Korresp." wird geschrieben:

„Nach einer uns aus London zugehenden Mittheilung erwartet man daselbst mit großer Spannung den Ausgang der eben in der französischen Kammer stattfindenden Debatte, da es von demselben abhängt, ob England eventuell auf die französische Kooperation in Egypten zu zählen haben wird oder nicht. Darüber, wodurch die türkische Intervention zu ersetzen wäre, falls der Sultan der Einladung der Konferenz nicht Folge giebt, hat bisher zwischen den Kabinetten ein offizieller Meinungsaustausch nicht stattgefunden. Eine von England ausgegangene Anregung, die Konferenz möge zugleich mit der an die Pforte zu richtenden Einladung beschließen, daß anderweitige Maßregeln zu ergreifen sein werden, wenn letztere resultatlos bleibt, hat ihrerzeit keine Zustimmung gefunden. Das englische Kabinet wird der Konferenz in letzterwähntem Falle, je nach dem Ausgange der Debatte in Paris, die englische oder englisch-französische Intervention in Egypten vorschlagen. Ob die Konferenz eine solche, ob sie dann eventuell die Theilnahme noch einer anderen Macht beschließen, oder ob die Mächte überhaupt von der Ertheilung eines anderweitigen Mandates absehen werden, dafür liegen bisher absolut keine verläßlichen Anhaltspunkte vor, obschon die ersterwähnte dieser Eventualitäten in den diplomatischen Kreisen Londons für die wahrscheinlichste gilt. Ob Frankreich sich einer englischen Aktion in Egypten selbst anschließt, falls eine Autorisation seitens Europas nicht erfolgt, gilt in London als zweifelhaft. Inzwischen habe das englische Kabinet Alles vorbereitet, um nöthigenfalls allein sowohl in Egypten als auch zum Schutze des Suezkanals vorzugehen."

Das Vorgehen Englands steht in ungelöstem Widerspruch mit dem Programm, das Herr v. Freycinet in der Deputirtenkammer entwickelt hat. Danach würden auf die Weigerung der Türkei, zu interveniren, Unterhandlungen zwischen England und Frankreich zu folgen haben.

— Die „Times" bringt einen Bericht aus der Feder des Herrn Goussio, Geschäftsführers der anglo-egyptischen Bank, der mit seiner Gattin in Alexandrien während all der fürchterlichen Szenen vom 11. und 12. d. geblieben war:

„Am 11. — so beginnt der Berichterstatter — herrschte vom frühen Morgen ab große Aufregung und Unbehaglichkeit in der ganzen Stadt. Von 3 Uhr Morgens an zogen die Truppen von dem Rosettathore nach Ras-el-Tin. Sie marschirten in tiefem Schweigen vorüber. Um 4 Uhr marschirten etliche hundert Redifs oder alte Soldaten der Reserve durch die Rue de Scherif Pascha. Um 5 Uhr kamen mehr Truppen. Die ganze Nacht hindurch war die eingeborene Bevölkerung, vor Entsetzen schreiend, in das Innere geströmt. Fünf Minuten nach 7 Uhr fiel der erste Schuß von den Fregatten. Die Aufregung der Bevölkerung und die Auswanderung vergrößerten sich mit jedem Moment. Um 8 Uhr fuhr Arabi, begleitet von Toulba Pascha, durch die Stadt. Um 9 Uhr durchzogen Soldaten die Stadt, um durch Haussuchungen sich zu überzeugen, ob die Europäer durch Telegraph oder Telephon mit dem Admiral in Verkehr standen. Ein Offizier, begleitet von mehreren Soldaten, bestieg die Terrassen der Häuser und zerschnitt die Dräht der Telephone. Einer der Soldaten trug ein mit Blut beflecktes Beil. Mein Diener sagte mir, daß der Mann soeben einen Engländer getödtet, den er mit dem Admiral in Verbindung stehend fand. Dies war wahrscheinlich der junge französische Telegraphist, der ein Asyl in den Bureaux der Eastern Telegraph Company gesucht hatte. Das Bombardement dauerte den ganzen Tag hindurch. Wenige Bomben fielen in die Stadt, aber viele flogen darüber hinweg. . . . . Dicht bei der Bank, gerade hinter dem Maison Antoniades auf dem Boulevard de Ramleh, zertrümmerte eine Granate eine Mauer und drang in das Gebäude. Den ganzen Tag hindurch flüchtete die Bevölkerung mit entsetzten Gesichtern. Gegen fünf Uhr trat eine merkwürdige Veränderung ein. Auf einmal standen die flüchtenden Personen stille; andere kehrten mit freudestrahlenden Gesichtern aus den Vorstädten zurück; die Leute drückten sich gegenseitig warm die Hände, umarmten und beglückwünschten sich, und die arabischen Frauen stimmten ein Freudengeschrei an. Was war geschehen? Einige Offiziere der Marine kamen in diesem Augenblicke vom Hafen und kündigten an, daß das Feuer eingestellt worden sei, weil die egyptischen Forts zwei Panzerschiffe zum Sinken gebracht und fünf andere gänzlich unbrauchbar gemacht hätten. Ich schrieb diese Geschichten natürlich der arabischen Einbildungskraft zu. Ich war sicher, daß die Forts zum Schweigen gebracht worden waren. Ich rechnete darauf und traf entsprechende Vorkehrungen, in dem Glauben, daß ich drei oder vier Stunden Widerstand werde leisten müssen und daß dann Truppen landen und wir gerettet sein würden. Allein jetzt nach vierstündigem Warten war nicht ein einziger Soldat zur Besetzung der Stadt erschienen und die Freude der Bevölkerung war ein drohendes Zeichen. Dieselbe fuhr indeß fort, die Stadt zu verlassen und das bestärkte meine Hoffnungen. Am 13. nahm die Flucht der Einwohner immer größere Dimensionen an. Gegen 1000 Soldaten wurden während des Tages auf dem Place des Consuls postirt, als ob sie erwarteten, von einem landenden Feinde an der Börsenseite angegriffen zu werden. Zweimal versuchten die Offiziere dieser Truppe in die Bureaux der anglo-egyptischen Bank und des Credit Lyonnais, welche die Gelder der Staatsschuldenkasse enthielten, einzudringen. Sie sagten Herrn Monge von der genannten Kasse, sie hätten Befehl, alle Europäer niederzumetzeln, aber sie würden, wenn er ihnen das Geld geben wolle, ihn und seine Familie schonen. Herr Monge schlug das Verlangen rund ab und verstärkte seine Barrikaden. Nachmittags war der Auszug aus der Stadt allgemein geworden. Um 3 Uhr gaben die Soldaten das Signal zum Plündern. Wie am 11. Juni begannen sie damit, die Thüren der Magazine zu erbrechen und die Waaren, welche sie vorfanden, unter sich zu vertheilen. Soldaten unter Leitung ihrer Offiziere vertheilten die Beute auf eine schändliche Weise, die zugleich ihre komische Seite hatte. Stücke Kattune wurden zerschnitten und herumgereicht, während Albums, Uhren und Phantasieartikel weggeschleppt und häufig in Stücke zerrissen oder gebrochen wurden, nachdem sie wenige Augenblicke in den Händen von Menschen gewesen, die nicht damit umzugehen verstanden. Die Offiziere trugen häufig zwei Gewehre, um den Soldaten, welche die Beute wegschleppten, die Hände frei zu lassen. Ein Oberst hatte ein Paar neue Schuhe unter seinem Arm; ein Anderer warf eine Uhr, die er zu schwer fand, auf den Boden, wo sie in tausend Stücke zerschellte. Kurz, das zerstörte Eigenthum war von größerem Werthe als das weggeschleppte. Sobald ein Laden ausgeleert war, wurde das Papier und alle Trümmer, die hastig zusammengeklaubt werden konnten, in denselben hineingeworfen, sammt einer Handvoll kleiner Sprengkugeln und in einem Augenblick brannte Alles lichterloh. Um 5 Uhr retirirten die egyptischen Soldaten, statt mit Lorbeern mit Beute beladen, in der größten Unordnung. Seit 2 Uhr Nachmittags hatten die Bowabs oder Hausportiers die Parole gehabt, die Häuser, welche sie überwachten, zu verlassen. Gegen 6 Uhr stand das ganze europäische Viertel in Flammen und die Stadt hatte das Aussehen eines riesigen Schmelzofens. Hier und da konnten wir Männer von düsterem Aussehen und einige abgedankte Soldaten sich in die offenen Läden schleichen und mit Beute beladen herauskommen sehen, nachdem sie das Feuer mit zündbaren Stoffen, die sie bei sich trugen, gespeist. Um die Bank zu vertheidigen, welche das Feuer in einem jeden Augenblick kleiner werdenden Zirkel umzingelte, war ich gezwungen, die ganze Nacht hindurch Ronde in den benachbarten Straßen zu machen und auf alle Brandstifter und Marodeure zu feuern. In dieser Weise wurde die unmittelbare Nachbarschaft unversehrt erhalten. Während der Nacht erschienen viele Freunde und verlangten von mir Obdach. Als am Donnerstag Morgen keine Soldaten erschienen, um uns zu erlösen oder die Stadt zu retten, beschloß ich, zu ihnen zu gehen. Wir brachen, etwa 70 Personen, zusammen auf. Wir nahmen die zahlreichen Frauen und Kinder in die Mitte unseres Trupps, umgeben von Griechen und Montenegrinern, und schlugen die Richtung nach dem Zollamt ein. Auf unserem Wege schlossen sich uns 35 Per-

Feuilleton.

Der Hungertod des Kapitäns de Long und seiner Gefährten von der „Jeannette".

Endlich liegt in den vom Ingenieur Melville an den Marineminister in Washington eingesandten Kopien des Tagebuchs des Kapitäns de Long das letzte Blatt aus der düsteren Geschichte der amerikanischen Polarexpedition vor. Es beginnt 111 Tage, nachdem das Schiff verlassen, am 1. Oktober und endet am 30. Oktober. Im Anfange ist es ziemlich ausführlich gehalten, die Temperaturen sind sorgfältig aufgezeichnet, allmälig wird es lakonisch und endet in kurzen abgerissenen Sätzen.

Am 1. Oktober früh gab es noch für jeden ein halbes Pfund Rennthierfleisch und Thee. Der Doktor nahm dem armen Erickson die erfrorenen Zehen ab. Vier Tage hatten sie in einer verlassenen Hütte zugebracht, wartend, bis der Flußarm zugefroren, um auf die Westseite desselben und von da weiter zu einer Ansiedlung zu gelangen. Der Marsch ging auf dem Eise und de Long meinte, schon den Hauptarm der Lena erreicht zu haben. Die Karten erwiesen sich als vollständig nutzlos. Die Nacht vom 1. zum 2. Oktober wurde, da keine Hütte sich fand, unter einem Felsen verbracht. Das Wetter war klar, aber sehr kalt. Am Abend hatte es noch ein halbes Pfund Fleisch und Thee für jeden gegeben, am 3. Oktober bei heftiger Kälte gab es nur Thee bis Nachmittags 5 Uhr, wo die letzten Rationen Rennthierfleisch verabreicht wurden. Jetzt waren noch 4/14 Pfund Pemmikan für jeden vorhanden und als letzte Zuflucht der bisher noch am Leben erhaltene Hund. „Möge Gott sich zu unserer Hülfe neigen!" Erickson wurde schwächer und schwächer. Nach dem eben bezeichneten letzten Mittagsessen sah der zur Rekognoszirung ausgesandte Alexis (oder Alexia, wie das Tagebuch jetzt den Indianer bezeichnet,) an zwei verschiedenen Stellen Hütten. Die eine lag mehr landeinwärts. Nach vielen Mühen und Beschwerden wurde der Punkt, von dem aus die vermeintliche Hütte gesehen war, Nachmittags am 3. Oktober erreicht. Leider stellte es sich heraus, daß man sich getäuscht hatte; es war nur ein Erdloch, wurde unter dem Schutze eines Felsvorsprungs ein Lager aufgeschlagen, der Hund geschlachtet und zunächst aus den Eingeweiden ein Ragout bereitet, an dessen Genuß De Long und der Doktor aus Ekel nicht theilnahmen. Der Hund lieferte 27 Pfund Fleisch. Feuer wurde angezündet; am Abend genossen einige Alkohol. Die Nacht war traurig. Erickson, der auf einer Trage transportirt worden war, sprach in Fieberphantasien. Die Kälte war furchtbar und De Long fürchtete für das Leben der Schwächeren. Sobald der Tag graute, wurde das Lager verlassen, nachdem jeder noch einen Schluck Thee genossen hatte. Um 8 Uhr früh ward eine große Hütte erreicht und sogleich ein gehöriges Feuer gemacht. Bevor seine Kameraden sich zur Ruhe legten, las De Long ein Gebet. Am anderen Vormittag um 10 Uhr ging Alexia zur Jagd aus; er kam um Mittag ohne Beute und total durchnäßt, da er durch Eis gebrochen war, wieder. Am Abend wurde jedem eine Portion gebackenen Hundefleisches und eine Tasse Thee zugetheilt. Draußen heulte ein furchtbarer Südweststurm und alle dankten Gott, daß sie die Nacht im Schutze der Hütte verbringen konnten.

Am 5. Oktober. Der Koch bereitete Thee aus gestern benutzten Blättern. Gegen Abend wurde jedem ein halbes Pfund Hundefleisch zugetheilt. Alexia ging zur Jagd aus und kam um Mittag ohne Beute wieder, er konnte dem furchtbaren Südweststurm sich nicht länger aussetzen. In der Nähe unserer Hütte sind viele Fuchsfallen und unsere Hoffnung beruht darauf, daß Jemand bald kommt, um diese nachzusehen. Abends um 6 Uhr begaben wir uns zur Ruhe.

Am 6. Oktober früh 1/2 8 Uhr wurden alle geweckt. Wir genossen zum dritten Male aufgegossenen Thee mit etwas Alkohol, fühlten uns Alle sehr schwach. Der Sturm läßt etwas nach. Sandte Alexia zur Jagd aus. Mittags gedenke ich Nares und Nindermann vorauszuschicken, da, wie ich glaubte, wir nicht weit von Kumaksirka sind. Um 1/4 9 Uhr Vormittags starb Erickson. Ich sprach einige Worte des Trostes und der Ermuthigung zu den Leuten. Alexia kam leer zurück: zu viel Treibschnee. Was in Gottes Namen soll aus uns werden? Wir haben noch 14 Pfund Hundefleisch und 25 Miles zur nächstmöglichen Niederlassung. Erickson kann nicht in die Erde, die gefroren ist, und die aufzubrechen wir keine Werkzeuge haben, sondern muß im Fluß bestattet werden. Wir nähten die Leiche in Zeltleinwand und bedeckten sie mit der Flagge. Gegen 1 Uhr Todtenfeier, darauf wird die Leiche durch ein im Eise des Flusses gemachtes Loch hinabgelassen; drei Ehrensalven aus unseren Remingtongewehren folgten. Nahe der Stelle im Fluß, an welcher wir die Leiche hinabsenkten, errichteten wir einen Pfahl mit einer Inschrift zum Gedächtniß unseres verstorbenen Kameraden. Die Kleider von Erickson wurden unter seine Tischkameraden vertheilt. Iverson erhielt die Bibel und eine Locke von seinem Haar. Um 5 Uhr Nachmittags gab es ein halbes Pfund Hundefleisch und Thee.

Am 7. Oktober zum Frühstück verzehrten wir unser letztes halbes Pfund Hundefleisch mit etwas Thee. Nun müssen wir die 25 Miles, die unserer Meinung nach bis zur nächsten Niederlassung, Kumaksirka, liegen, zurücklegen, ohne mehr zu haben, als zwei Quart Alkohol und einige alte Theeblätter. Doch ich vertraue Gott und glaube, daß Er, der uns bis hierher geholfen hat, uns nicht vor Hunger umkommen lassen wird. Zehn Minuten nach sieben rüsten wir zum Abzug. Eine Winchesterbüchse, die nicht in Ordnung ist, wird mit 161 Patronen zurückgelassen. Wir führen zwei Remingtongewehre und 243 Patronen mit uns. Einen Bericht lasse ich in der Hütte zurück.

Um 11 Uhr 10 Minuten Vormittags hatten wir 3 Miles zurückgelegt. Nun aber waren wir erschöpft und es kam uns so vor, als ob wir in einem Labyrinth umherirrten. Ein großer Haufen Holz, der durch eine Strömung, wie es schien, zusammengeführt war, bot uns Gelegenheit, heißes Wasser zu bereiten; ich ließ daher Halt machen und jedem eine Tasse Thee mit 1 Unze Alkohol reichen. Dann gings wieder vorwärts und wir erreichten, so meinten wir, den Hauptstrom. Vier Leute brachen durchs Eis; nun mußte wieder Halt und Feuer gemacht werden, um die Kleider zu trocknen; unterdeß sandte ich Alexia auf die Jagd. Nach Süden bergiges Land in Sicht. Erst 1/2 6 kehrte Alexia zurück mit einem Schneehuhn, das uns eine Suppe lieferte. Dazu erhielt jeder 1/2 Unze Alkohol. Dann krochen wir zum Nachtschlaf unter die Decken. Es wehte eine leichte Brise aus Westen, der Vollmond schien, es war sternhell und nicht sehr kalt. Alexia hatte auf seiner Exkursion den Fluß auf eine Mile frei von Eis gesehen. Am 8. Oktober 1/2 6 Uhr früh gab es eine Unze Alkohol in einer Pinte heißen Wassers zum Frühstück. Der Doktor erklärte den Genuß von Alkohol zur Erhaltung der Kräfte sehr gut. Es ging vorwärts. Bis 1/2 11 hatten wir 5 Miles zurückgelegt. Um 1/2 12 Uhr kamen wir an einen großen Fluß. Darauf trafen wir Schneebänke und einen kleinen Fluß, wir mußten umkehren, um 1/2 5 Uhr waren wir nur 1 Mile weiter gekommen. Es geht schlecht, Schnee, Südsüdostwind, Kälte. Lagern. Wenig Holz. 1/2 Unze Alkohol. Am Sonntag, 9. Oktober, waren alle schon 1/2 5 früh wach. 1/2 Unze Alkohol. Ich hielt Gottesdienst und sandte Nars und Nindermann voraus, um Hülfe zu holen. Sie nahmen ihre Decken, eine Büchse, 40 Patronen und 2 Unzen Alkohol mit sich. Sie haben die Ordre, auf dem westlichen

sonen in derselben Verfassung an. Die 105 marschirten durch und über Massen von brennenden Trümmern, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wir selber erbrachen die Thore der Stadt. Wir bemächtigten uns einiger verlassener Boote, die glücklicherweise zur Hand waren und steuerten zu Admiral Seymour, der uns an Bord des „Helikon" freundlich aufnahm."

— Ueber die französische Ministerkrisis liegen folgende Mittheilungen vor:

Paris, 20. Juli. Die in Folge des Votums betreffs des Projekts über die Zentralmairie gestern Abend ganz unerwartet eingetretene Ministerkrisis ist dadurch erklärlich, daß unter den Ministern selbst Uneinigkeit bezüglich dieser Frage herrscht. Grevy hat bisher die Demission des Kabinets nicht angenommen, und es gilt als wahrscheinlich, daß im Laufe des heutigen Vormittags die Krisis gelöst wird. Die Gambettisten jubeln vorläufig und behaupten, in Folge dieses Votums müsse Grevy das Kabinet wechseln. Alle anderen Journale beschwören Freycinet zu bleiben und bestreiten ihm das Recht, angesichts der durch ihn engagirten auswärtigen Situation die Leitung der Geschäfte zu verlassen. Die „Debats" erinnern daran, daß Gladstone vor einigen Tagen, anläßlich einer viel wichtigeren inneren Frage eine Niederlage erlitten, aber erklärt habe, daß die Wichtigkeit der ihm anvertrauten äußeren Interessen es ihm zur Pflicht mache, nicht deshalb zurückzutreten. Die übrigen nicht gambettistischen Journale bemerken, die Kammer habe eine Krisis keineswegs hervorrufen wollen.

Ein weiteres Telegramm meldet, daß die Krisis schlimmsten Falles nur eine partielle Veränderung des Kabinets zur Folge haben würde, so daß vielleicht der zunächst betheiligte Minister des Innern, Goblet, zurücktreten könnte.

Der „Nat.-Ztg." geht noch folgende Mittheilung zu:

Paris, 20. Juli. Der Seinepräfekt Floquet hat seine Entlassung eingereicht.

— Der Augenarzt des Großherzogs von Baden war dieser Tage aus Karlsruhe auf der Insel Mainau und konstatirte, daß das Augenleiden des Schwiegersohnes des Kaisers nahezu geheilt sei. Bei einem Besuch in Konstanz theilte die Großherzogin mit, daß der Aufenthalt auf der Meinau dem Großherzog sehr gut bekomme, weshalb die großherzogliche Familie bis in den August daselbst zu verweilen gedenke.

— Der Unterrichtsminister Herr von Goßler stattete am Mittwoch Nachmittag dem Mittag hier eingetroffenen preußischen Gesandten beim Vatikan Dr. von Schlözer im Hotel du Nord einen längeren Besuch ab. Wie man hört, hätte sich die Ankunft des Gesandten in Berlin dadurch etwas verzögert, daß derselbe sich auf der Reise hierher länger als anfänglich beabsichtigt in Innsbruck aufgehalten.

— Wie gemeldet wird, hat der Kultusminister einen Gesetzentwurf, betr. die Herstellung wirksamer Bestrafung der Schulversäumnisse, dessen Vorbereitung für den nächsten Landtag bereits erwähnt wurde, den Bezirks-Regierungen zur Begutachtung übersandt. Es wird in dem Entwurf bestimmt:

„Eltern und deren Stellvertreter, sowie alle diejenigen Personen, deren Obhut schulpflichtige Kinder unterstellt sind, insbesondere die Dienst-, Lehr- und Arbeitsherren sind verbunden, die zum Besuch der Volksschule verpflichteten Kinder zum regelmäßigen Besuch der Schulstunden anzuhalten. Wenn schulpflichtige Kinder der Schule nicht vorgeführt werden, oder wenn dieselben ohne genügenden Grund Schulstunden versäumen, so sind die Aufsichtspersonen durch Zwangsmittel zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten. Zwangsmittel sind 1) Verwarnung der Aufsichtspersonen; 2) Abholung der säumigen Kinder zur Schule auf Kosten der nachlässigen Aufsichtspersonen; 3) Geldstrafe, im Unvermögensfalle Haft- oder Arbeitsstrafe. Die Anwendung dieser Zwangsmittel wird der Ortsschulbehörde übertragen. Geldstrafe, Haft- oder Arbeitsstrafe darf nicht angewendet werden, wenn die schuldige Aufsichtsperson nicht zuvor mindestens einmal verwarnt worden ist. Die Abholung der säumigen Kinder zur Schule ist durch eine von der Ortsschulbehörde dem Lehrer zuzuweisende Person zu bewirken, welche dafür in jedem einzelnen Falle eine Gebühr erhält, zu deren Zahlung die nachlässige Aufsichtsperson verpflichtet und im Zwangsverfahren anzuhalten ist. Die Höhe dieser Gebühr wird vom Oberpräsidenten durch eine allgemeine Verordnung festgesetzt. Die Geldstrafe für die auf einen Tag treffende Versäumniß darf den Betrag von 50 Pfg. nicht übersteigen. Bei Umwandlung einer Geldstrafe in Haft- oder Strafarbeit ist 1 Stunde Haft- oder Strafarbeit einer Geldstrafe von 10 Pfg. gleichzuachten. Die Einziehung der Geldstrafe erfolgt im Wege des Verwaltungs-Zwangsverfahrens und die Vollstreckung der Haft- oder Arbeitsstrafe auf Ersuchen der Schulbehörde durch die Ortspolizeiverwaltung. Die Geldstrafe fließt in die Schulkasse, aus dieser sind die Kosten der Strafvollstreckung zu bestreiten. Gegen die Anwendung eines der bezeichneten Zwangsmittel seitens der Schulbehörden darf innerhalb einer Woche vom Tage der Bekanntmachung ab Beschwerde erhoben werden, welche die Zwangsvollstreckung der Haft oder der Strafbarkeit, nicht aber die der Geldstrafe aufhält. Ueber die Beschwerde, welche bei der Orts-Schulbehörde anzubringen ist, entscheidet endgültig die der letzteren vorgesetzte Behörde. Der höheren Schulbehörde steht das Recht zu, die Ermäßigung, Niederschlagung oder Erlassung der als Zwangsmittel festgesetzten Strafe anzuordnen. Erweist sich nach Urtheil der Orts-Schulbehörde die Anwendung der ihr gestatteten Zwangsmittel als unwirksam, so steht ihr frei, fernere Verletzungen der Schulpflicht behufs richterlicher Verfolgung zur Anzeige zu bringen. Dieselben sind alsdann mit Geldstrafe bis 150 Mk. oder mit Haft zu bestrafen. Die Ausführung des Gesetzes liegt dem Kultusminister ob. Derselbe ist insbesondere ermächtigt, die Zuständigkeit der mit der Anwendung der Zwangsmittel betrauten Behörden näher zu regeln.

— Der egyptische Minister für öffentliche Bauten Salama Pascha ist mit seinem Sekretär Joseph Mattoura und mehreren Dienern aus Kairo kommend am Mittwoch Abend in Berlin eingetroffen.

Ausland.

Paris, 19. Juli. Aus der gestrigen Kammerverhandlung über Egypten ist noch Folgendes aus der Rede Gambettas nachzutragen:

Ich gehe nicht auf die Vergangenheit ein (sagte Gambetta), irre mich aber nicht, wenn ich erkläre, die egyptische Frage wird jetzt besser aufgefaßt als vor vier Monaten. Freycinets Erklärung wird vom Lande gebilligt werden (Bewegung), denn er hat genügend begriffen, wie nothwendig es war, zur Kooperation mit England zurückzukehren. (Zu dem Minister gewendet:) Wenn Sie niemals die englische Allianz außer Auge lassen, beglückwünsche ich Sie, denn ich besorgte, daß es anders sein könnte. Sie sagen, daß Sie in Gemeinschaft mit England den Suezkanal beschützen wollen, da applaudire ich; ich wünsche, daß Sie dabei bleiben. Sie begehren einen Kredit für diese nationale Politik, wir votiren ihn (stürmischer Beifall); ich votire ihn, damit Sie vorgehen können, auch wenn die Kammer nicht mehr versammelt ist. Sie müssen sich entscheiden, Sie müssen oft die Politik diktiren; Sie können nicht immer rasch die Kammer befragen und müssen daher die Verantwortlichkeit allein tragen. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Gambetta: O, ich will die Souveränetät der Kammer nicht antasten, aber in einigen Wochen werden Sie nicht da sein, die egyptische Frage wird noch keinen Abschluß gefunden haben. (Lärm.) So lassen Sie mich doch sprechen! Die Konferenz wird nicht ihre Arbeit beendet haben. Unordnungen werden weiter bestehen, aber die Kammer wird nicht mehr da sein. Daher müssen Sie Ihre Politik feststellen. Die Regierung muß die Verantwortlichkeit auf sich nehmen. (Wiederholter Lärm.) Ich bin nicht leidenschaftlich. Wenn Sie mich nicht hören wollen, so verlasse ich die Tribüne. (Rufe: Reden!) Ich votire Ihnen den Kredit, gerade damit Sie nicht genirt sind, wenn die Kammer nicht mehr da ist; ja, ich finde die Summe ungenügend. Man sagt, die Konferenz könne die Türkei zum Einschreiten delegiren. Das wäre die schlechteste Lösung. Die Türken an den Fuß der Pyramiden stellen, heißt mit dem Feuer in Algier spielen, heißt eine Politik von fünfzig Jahren vernichten. Sie werden die Türken nicht mehr herausbekommen. Ich wollte gern dementirt werden (Lebhafter Beifall.) Ich weiß, es giebt Leute, welche den Verlust unser orientalischen Besitzungen leicht nehmen. Wenn hingegen Frankreich im Auftrage Europas intervenirt und sich seine Rolle vorschreiben läßt, so ist das gegen seine Würde. Wenn Europa Sie als Gendarmen wählt, ziehen Sie nicht mehr als Frankreich nach Egypten. Das ist keine Rolle, die uns ansteht. Eine große Nation hat gewisse Pflichten, die ihr heilig sein müssen; dazu gehört vor Allem, ihr Patrimonium zu erhalten, das sie sich nicht entgehen lassen darf, je älter es ist. (Stürmischer Beifall.) Selbst Bismarck würde uns hier nicht im Wege stehen. So viel Bismarck sich auch in andere Dinge mischt, man übertreibt, wenn man ihn in Alles hineinmengt. Man muß seine Interessen reiflich überlegen und direkt verfolgen, dies ist unsere Pflicht. Man spricht zu viel vom Auslande. Wenn Sie nach Egypten gehen, nicht um die Beleidigung zu rächen, sondern als Mandatare Europa's, was wollen Sie da thun? (Abgeordneter Gaillard unterbricht.) Gambetta (auf die Tribüne schlagend): Schweigen Sie, Sie haben nicht das Wort! (Tumultuarische Rufe: Zur Ordnung. Der Präsident läutet; neue Ordnungsrufe. Eine Stimme: Ja, wenn unser gewählter Präsident uns nicht beschützt!) — Präsident: Unterbrechen Sie nicht, so werden Sie nicht genöthigt sein, solche Worte zu hören, wie Sie der Redner eben gesprochen. — Gambetta (fortfahrend): Wer wagt zu sagen, daß ich in der auswärtigen Politik nicht stets nach Wahrheit gestrebt? Seit 1870 habe ich mich damit beschäftigt und ich würde mich verachten und verabscheuen, wenn ich irgend etwas gegen Frankreichs Größe und sein Interesse beabsichtigte (Wiederholter Applaus.) England wünscht unsere Allianz, zugleich aber auch, daß sein Alliirter sich geachtet zu machen wisse. Deshalb, nicht um Frankreichs Interesse zu verkleinern, im Gegentheil, weil ich fürchte, England werde gewisse Wege, gewisse Territorien allein behalten, nur darum wünsche ich Englands Allianz. Wenn Sie diese verlassen, ist Alles verloren; darum bewillige ich das Geld, weil es eine nationale Politik ist, die Zukunft Egyptens zu sichern, es dem Fanatismus des Muselmanen zu entreißen und es zurückzuführen in die occidentale Politik. Ich votire den Kredit in der Hoffnung, daß Sie in dieser Politik verbleiben. (Applaus.)

Provinzielles.

Stettin, 21. Juli. Im Frühjahr d. J. berichteten wir von einer Hochstaplerin, welche unsere Provinz dadurch unsicher machte, daß sie in den Städten unter verschiedenen Namen, besonders als „Anna Müller", meistens sich bei ärmeren Leuten bekannt machte und denselben erzählte, sie hätte ein uneheliches Kind, für welches sie eine gute Pflege suche, da der Vater desselben, ein reicher Gutsbesitzer, gute Pension bezahle und zwar sofort die ganze Pension bis zum 14. Lebensjahre. Erklärten sich die Leute dann bereit, das Kind in Pflege zu nehmen, so wußte die angebliche Mutter von denselben noch Geld und Kleidungsstücke zu erschwindeln. Lange gelang es nicht, der Betrügerin habhaft zu werden, bis dieselbe in Angermünde abgefaßt wurde, nachdem sie in Pinnow bei Angermünde einen gleichen Betrug verübt hatte. Es wurde nun festgestellt, daß die Betrügerin die unverehelichte Karoline Drews aus Dramburg ist, welche bereits vielfach, meist unter dem Namen „Bertha Emilie Schulz" vorbestraft ist. Von der bei den verschiedenen Personen gemachten Erzählung ist nur das eine wahr, daß die Drews ein uneheliches Kind hat, Alles andere ist Erfindung. Eine Pflege für das Kind konnte sie schon deshalb nicht suchen, weil sie dasselbe bereits am 4. Mai 1881 in Lüneburg ausgesetzt hatte. Die Drews hatte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen 6 in obiger Weise ausgeführten Betrügereien zu verantworten, die sie in Prenzlau, Pasewalk, Stettin, Bredow und Pinnow verübt hatte; außerdem sind noch zahlreiche weitere Betrugsfälle angezeigt, deren Aburtheilung erst später erfolgen wird; ebenso wird sie noch wegen Aussetzen ihres Kindes zur Verantwortung gezogen werden. Die Angeklagte ist bei ihrer Vernehmung der ihr zur Last gelegten Betrügereien, bei denen die Angeklagte durch die Leichtgläubigkeit der Betrogenen wesentlich unterstützt wurde, geständig und wird zu 6 Jahren Zuchthaus, 1000 Mk. Geldstrafe event. noch 100 Tagen Zuchthaus und 7 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Seit dem 17. d. Mts. hat sich der frühere Wächter Albert Witt aus seiner Preußischestraße 13 belegenen Wohnung entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. W. ist wegen Trunkenheit als städtischer Wächter entlassen worden und wird angenommen, daß er sich deshalb ein Leid zugefügt hat.

— Wir erhalten folgende Zuschrift:

Es ist den Unterzeichneten nicht möglich gewesen, alle Adressen derjenigen Herren sich zu verschaffen, die eine Berechtigung haben, zu der Naturforscher- und Aerzte-Versammlung eine besondere Einladung zu erwarten. Deshalb ersuchen wir alle Diejenigen, die eine solche besondere schriftliche Einladung vermissen und dieselbe zugeschickt zu erhalten wünschen, uns Ihre Adresse schleunigst zukommen lassen zu wollen.

Eisenach, 15. Juli 1882.

Die Geschäftsführer der 55. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dr. Matthes. Dr. Wedemann.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der zerbrochene Krug." Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Vetter." Lustspiel in 3 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— (Eine Episode aus den Schreckenstagen von Alexandria.) Einer der Marodeure, erzählt ein englisches Blatt, ein Sträfling, der auf der Stirn das Brandmal des Mörders eingebraunt hatte und der also für Lebzeiten zu den schwersten Baggerarbeiten am Pharos verurtheilt war, war unbewaffnet. Als die Engländer auf den Elenden zielten, holte er aus seinem weiten Mantel einen — kaum zehn Monate alten Säugling hervor und hielt den Wurm, das Kind eines Weißen, als Schild und Deckung vor den Leib. Dabei höhnte er die Engländer und rief ihnen zu, sie mögen schießen! Zwei Soldaten schlichen sich unbemerkt davon und fielen dem Unmenschen, nachdem sie mehrere Straßen, in denen die Häuser lichterloh brannten, mit Gefahr ihres Lebens passirt hatten, in den Rücken. Zwei wohlgezielte Schüsse in den Rücken streckten den Gesellen nieder. Das Kind ist gerettet und befindet sich an Bord des „Inflexible". Es wurde nach wenigen Stunden feierlich getauft und erhielt zu Ehren des Admirals Seymour die Vornamen „Friedrich Franz", als Familiennamen den Namen des Schiffes, dessen Offiziere nunmehr die Erziehung des Kindes leiten werden. „Friedrich Franz Inflexible" ist der Name des geretteten Kindes, dessen Eltern wohl ein Opfer der Mörder geworden. (Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der Name des englischen Admirals Bjutschämm Ssiehmur gesprochen wird, das u zwischen u und ö.)

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 20. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm nahm gestern das erste Bad und machte nach dem Diner eine Spazierfahrt nach dem Kötschachthal. Heute früh unternahm der Kaiser nach dem Bade eine Promenade.

Wien, 20. Juli. Im Laufe des gestrigen Nachmittags stattete Se. k. k. Hoheit der deutsche Kronprinz noch dem Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, einen Besuch ab. Heute früh 7 Uhr setzten die kronprinzlichen Herrschaften mittelst der Südbahn die Weiterreise nach Tirol über Villach fort. Da jeder offizielle Abschied verbeten war, erschienen nur die Botschafter Prinz Reuß und Elliot mit dem Botschaftspersonal zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe. Die Direktion der Südbahn hatte einen Aussichts-Salonwagen zur Verfügung des kronprinzlichen Paares gestellt.

Wien, 20. Juli. Der oberste Gerichtshof hat auf Aufhebung der durch das Kreisgericht zu Korneuburg verfügten und durch das Wiener Oberlandesgericht bestätigten Beschlagnahme der Rede des Abgeordneten von Schönerer erkannt. In dem Erkenntniß heißt es, die Beschlagnahme und die Bestätigung derselben involvirten eine Gesetzesverletzung und verstoße insbesondere gegen den § 28 des Preßgesetzes.

Konstantinopel, 19. Juli. Wie aus Smyrna gemeldet wird, hat gestern daselbst eine Feuersbrunst das jüdische und das türkische Stadtviertel zerstört.

London, 20. Juli. Dem „Reuter'schen Bur." wird aus Konstantinopel gemeldet, die Pforte habe die identische Note der Mächte nunmehr beantwortet. In der Antwort schlägt die Pforte den Zusammentritt einer neuen Konferenz vor.

Hiesige Blätter melden, der Dampfer, welchen Admiral Seymour Derwisch Pascha nachgeschickt hatte, hätte Derwisch Pascha nicht mehr erreichen können.

Ufer zu bleiben, bis sie eine Niederlassung erreichen. Um 7 Uhr zogen sie ab, wir gaben ihnen noch drei Cheers. Um 8 Uhr brachen wir auf. Wir kreuzten einen kleinen überfrorenen Fluß, brachen durch und wurden bis zu den Knien naß. Nun machten wir Halt, zündeten ein Feuer an und trockneten die Kleider. 1/2 11 Uhr gings weiter. Lee brach zusammen. Um 1 Uhr Halt. Alexia schoß drei Schneehühner, die uns eine Suppe liefern, dazu 1 Unze Alkohol. Um 1/2 4 Uhr brachen wir wieder auf. Hohe Felsvorsprünge. Das Eis im Fluß treibt rasch nach Norden. Um 4 Uhr 40 Minuten, wo wir zu Treibholz kamen, machten wir Halt. Wir fanden ein Kanalboot und legten uns mit den Köpfen hinein, um zu schlafen. Am 10. Oktober 1/2 6 früh genossen wir jeder die letzte halbe Unze Alkohol. Um 1/2 7 sandte ich Alexia auf die Schneehuhnjagd aus. Wir aßen Streifen von Rennthierhaut. Gestern Morgen verzehrte ich die Fußspitzen meiner Rennthierhaut. Leichter südöstlicher Wind. Luft nicht sehr kalt. Um 8 Uhr unterwegs. Indem wir einen Wasserzug passirten, wurden drei von uns naß. Wir machten ein Feuer und das Zeug wurde getrocknet. Um 11 Uhr wieder vorwärts; wir sind erschöpft. Wieder Feuer gemacht; wir bereiteten uns einen Trank aus den Theeblättern, welche die Alkoholflasche enthielt. Mittag wieder vorwärts. Frischer SSW-Wind. Treibschnee. Schwieriger Marsch. Lee bittet zurückgelassen zu werden. Spuren von Schneehühnern häufig. Wir folgen der Spur von Nindermann. Um 3 machen wir, völlig erschöpft, Halt. Wir krochen in ein Loch am Ufer. Sammelten Holz und machten ein Feuer. Alexia aus auf die Jagd. Zum Abendessen haben wir nichts als einen Löffel Glycerin! Alle sind schwach und matt, aber heiter. Gott stehe uns bei!

Am 13. Oktober Südwest-Sturm mit Schnee. Ich kann mich nicht bewegen. Kein Wild. Ein Theelöffel voll Glycerin und heißes Wasser zum Frühstück. Zum Mittag hatten wir einen Aufguß auf Weidenblätter. Alle werden schwächer und schwächer. Wir haben kaum noch Kraft genug, um Feuerholz zu holen. Südweststurm mit Schnee. Am 13. Oktober Weidenthee. Heftiger Südwestwind. Keine Nachricht von Nindermann. Wir sind in den Händen Gottes und wenn Er uns nicht hilft, sind wir verloren. Wir können nicht gegen den Wind gehen und Hierbleiben heißt so viel als Umkommen. Nachmittags gingen wir ein Stück, etwa eine Meile, weiter und kreuzten einen Flußarm oder eine Biegung des Hauptflusses. Darauf vermißten wir Lee. Wir legten uns in ein Loch am Ufer. Wir sandten Leute nach Lee zurück. Er hatte sich niedergelegt, um zu sterben. Alle vereinigten sich im Gebet zu Gott. Abends brach ein Sturm los. Furchtbare Nacht. Am 14 Oktober früh Weidenblätterthee. Zum Mittag genossen wir wieder solchen mit einem Löffel Oel. Alexia schoß ein Schneehuhn, das uns eine Suppe lieferte. Der Südwestwind wurde schwächer.

Am 15. Oktober zum Frühstück hatten wir Weidenblätterthee und zwei alte Stiefel. Wir beschließen beim Sonnenaufgang weiter zu ziehen. Alexia zusammengebrochen, so auch Lee. Wir kamen zu einer leeren Hütte und lagerten darin. Bei der Morgendämmerung zeigen sich südwärts Spuren von Rauch. Am 16. Oktober, Alexia liegt darnieder. Gottesdienst. Am 17. Oktober, Alexia im Sterben. Der Doktor taufte ihn. Ich las Gebete für die Kranken. Heute ist Collins' vierzigjähriger Geburtstag. Gegen Abend stirbt Alexia an Erschöpfung aus Mangel an Nahrung. Ich bedeckte den Leichnam mit der Flagge. Am 18. Oktober ruhiges mildes Wetter. Schneefall. Am Nachmittag legten wir Alexias Leiche auf das Eis des Flusses und bedeckten sie mit Stücken Eis.

Am 19. Oktober schnitten wir das Zelt auseinander, um uns Fußzeug daraus zu machen. Der Doktor ging aber aus, um ein neues Lager ausfindig zu machen. Gegen Dunkel siedelten wir dahin über. Am 20. Oktober. Hell und sonnig, aber sehr kalt. Lee und Knack sind am Ende. Am 21. Oktober. Knack fanden wir um Mitternacht zwischen mir und dem Doktor todt. Lee starb gegen Mittag. Wir lasen Gebete für die Kranken. Am 22. Oktober. Wir sind zu schwach, um die beiden Leichen auf das Eis zu bringen. So brachten der Doktor Collins und ich sie nur hinaus aus Sicht. Dann schloß sich mein Auge. Am 23. Oktober. Alle sind sehr matt. Wir schliefen oder ruhten heute und versuchten dann vor Dunkelwerden genug Holz zusammenzubringen. Dann beteten wir. Unsere Füße schmerzen uns; kein Fußzeug. Am 24. Oktober. Eine schwere Nacht. Am 27. Oktober. Iversen zusammengebrochen. Am 28. Oktober. Iversen starb in der Frühe. Am 29. Oktober. In der Nacht starb Dreßler. Am 30. Oktober. Boyd und Gortz starben in der Nacht. Collins liegt im Sterben."

Hier enden die düsteren Tagebuchberichte.